

⁴ Ebd., 445.

⁵ Ebd., 454, 483.

⁶ See Jan Assmann, *Intoleranz, Gewalt und Ausgrenzung*, in: Peter Kemper u.a. (Hg.), *Wozu Gott? Religion zwischen Fundamentalismus und Fortschritt*, Frankfurt am Main/Leipzig 2009, 201-212.

⁷ See Rüdiger Safranski, *Gott ist doch nicht tot*, in: Kemper u.a., *Wozu Gott?*, aaO., 73-74.

⁸ Siehe Adolphe Gesché, *Pohvala teologiji*, in: Svesci (Communio) 91 (1998), 8. Zum Namen Gottes siehe auch Martin Buber, *Gottesfinsternis*, Gerlingen ²1994, 12-14.

⁹ Vgl. Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg u.a. 1984, 18ff.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann

Theologie und Befreiung: Grenzen überschreiten

Luiz Carlos Susin

Das vierte Treffen des Weltforums für Theologie und Befreiung fand vom 5. bis 11. Februar 2011 in Dakar statt, jener in Sonne getauchten und vom Meer umspülten weltbürgerlichen Stadt im äußersten Westen Afrikas. Üblicherweise wird das Forum für Theologie zusammen mit dem Weltsozialforum veranstaltet¹, doch erstmals fand das Treffen in einem Land mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit statt; ca. 95 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Für ein theologisches Forum in befreiender Perspektive stellt eine solche gesellschaftliche Voraussetzung eine besondere Herausforderung dar: jene des religiösen und des kulturellen Pluralismus und des sich zwangsläufig ergebenden interreligiösen Dialogs, ohne die Verbindung mit den ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Realitäten aus dem Auge zu verlieren, innerhalb derer sich die verschiedenen religiösen Erfahrungen und Ausdrucksformen vollziehen.

Auch bei diesem vierten Treffen des Forums ergaben sich zwischen Planung und Durchführung viele Überraschungen. Für jemanden, der ausgehend von einer aufmerksamen Wahrnehmung der Wirklichkeit Theologie treiben will, drängt sich die Wirklichkeit selbst einmal mehr auf und nötigt zur Änderung von Haltungen und Planungen sowie zur Akzeptanz anderer Formen, sich mit Raum und Zeit ins Verhältnis zu setzen. Dakar lud auch dazu ein, die überraschenden Reichtümer vor Ort zu erfahren und schöpferisch darauf zu antworten. Schließlich befindet man sich inmitten typisch afrikanischer Menschen, die stets für ein Gespräch und ein breites Lächeln der Gastfreundschaft, der berühmten senegale-

sischen *Tengara*, bereit sind. Dies war für die Teilnehmer des Forums die erste Lektion der Wirklichkeit: die Bevölkerung und die Stadt Dakar. Es gibt ein brasilianisches Lied, das die Utopie einer neuen Welt mit folgenden Worten feiernd vorwegnimmt: „Auf der neuen Erde werden der Schwarze, der Indio, der Mulatte, der Weiße und wir alle vom selben Teller essen.“ In Dakar aßen die aus verschiedenen Kontinenten stammenden Teilnehmer zu Mittag gemäß dem Brauch der ortsansässigen Familien im wörtlichen Sinn „vom selben Teller“.

Eine andere Lektion, diesmal historischer Art, war der Besuch auf der schönen Insel Gorée direkt vor Dakar. Es handelt sich um eine emotional aufwühlende Gedenkstätte. Sie erinnert an die Abfahrt ohne Wiederkehr von Millionen Afrikanern – Männern, Frauen und Kindern –, die in ihren Dörfern aufgegriffen und geraubt, von ihren Familien, ihrer Muttersprache, ihrer Religion getrennt, von den Europäern wie ein Stück Ware behandelt und in die Kolonien nach Amerika verbracht wurden, um dort jegliche Art von Sklavenarbeit zu verrichten, und für die Metropolen in Europa natürliche Reichtümer aus dem Boden holten bzw. Feldfrüchte produzierten. Aus dieser gewalttätigen merkantilistischen Dreiecksbeziehung entstand die tatsächliche Moderne, die von den schönen Reden der Aufklärung in ihrem wahren Gehalt verschleiert wurde. In Gorée wurde eines der zahlreichen „Sklavenhäuser“ zum Gedenken restauriert. Eigenartigerweise ist eines dieser Sklavenhäuser heute das Haus des Ortspfarrers.

Das theologische Forum hatte sich eine stärkere Integration in das Weltsozialforum vorgenommen und bot an dem Tag, der sich zur Gänze mit Afrika befasste, und am darauffolgenden Tag, der sowohl Afrika als Kontinent als auch das Afrika in der weltweiten Diaspora zum Thema hatte, Workshops an bzw. nahm an solchen teil. Wir lernten, dass Afrika in seiner ungeheuren Vielfalt auch über den Kontinent hinaus ein reichhaltiges Erbe und eine Lebensweise darstellt.

Insgesamt erfuhr das Forum zwei Begrenzungen: Eine war politischer Natur und betraf das Sozialforum, eine andere war religiöser Natur und betraf das theologische Forum. Einige Zeit vor der Durchführung des Sozialforums gab es in der öffentlichen Universität Cheikh Anta Diop, die als Veranstaltungsort unter Vertrag genommen war, einen Wechsel im Rektorat, der sich auf die Organisation des Forums auswirkte. Da die Hörsäle nicht mehr zur Verfügung standen, musste man bezüglich der Räumlichkeiten improvisieren, und die verspätete Veröffentlichung dieser Veranstaltungsorte erwies sich sowohl für das Anbieten als auch für das Aufsuchen der Workshops als fatal. Mit anderen Worten: Wir blieben schließlich fast „unter uns“. Was die theologischen Aktivitäten betraf, kam die zweite Begrenzung erschwerend hinzu: Die eingeladenen Muslime kamen nicht zum vorgesehenen Gespräch. Einer der Gründe hierfür könnte die herrschende Verwirrung hinsichtlich Ort und Zeit gewesen sein. Für ein theologisches Forum in einem mehrheitlich islamischen Land, das einen interreligiösen Dialog ins Auge fasst, gibt es sehr zu denken, wenn man „unter sich“ bleibt und es einem nicht gelingt, die Hürde der unvorhergesehenen Ereignisse zu überwinden. Es war eine Lücke, die Teilnehmer nervös werden ließ. Einige bestätigten ausgehend von ihren Erfahrungen das, was Jürgen Moltmann bereits festgestellt hatte: Der

Dialog zwischen religiösen Traditionen setzt Interesse für den Anderen – und zwar ein großes Interesse – voraus. Und die Muslime scheinen nicht daran interessiert zu sein, die christliche Tradition kennenzulernen. Andere überlegten, dass das Faktum, dass die Muslime die überwiegende Mehrheit im Land bildeten, die Frage nach den Ländern mit christlicher Mehrheit aufwerfe: Was passiert jeweils, wenn man sich in der Mehrheit oder in der Minderheit befindet? In gewisser Weise war diese Frage eher praktischer Natur und vielleicht prosaisch: ein Kommunikationsproblem, eine Frage des Zeitplans und der Organisation in einer Situation, in der unterschiedliche Welten aufeinander treffen. Doch zu beobachten, wie sich das Zusammenleben der großen Mehrheit der Muslime mit der christlichen Minderheit im Senegal gestaltet, ist eine unvergessliche Lektion. Die christliche Minderheit verfügt über gute Schulen und legt besonderen Wert auf die Gesundheit, was ihnen vonseiten der muslimischen Mehrheit Anerkennung und Respekt einträgt.

Der Kanon des „Lebens“ kommt vor allen anderen Kanones

An den Tagen, an denen das Weltsozialforum Versammlungen zu besonderen Interessensschwerpunkten eingeplant hatte, hielt das theologische Forum ein Seminar ab. Wie vorherzusehen, wurde das Seminar der Höhepunkt des theologischen Forums. Gegenstand war die Diskussion darüber, welche Epistemologie, welche Kategorien, welche Sprachen und Methoden am geeignetsten sind, um die „weltweite“ Komplexität unserer Zeit und der nächsten Jahre zu erfassen. Das Seminar war geprägt von der äußerst starken Spannung zwischen dem Alltag vor Ort bzw. der großen Vielfalt von Kontexten einerseits und den globalen und systemischen Fragen andererseits, die auf die Wirklichkeit vor Ort Einfluss haben. Heute sieht sich auch der Lebensalltag eines Volkes im Inneren eines „kleineren“ Landes von den großen technischen Neuerungen sowie vom Markt und Konsum betroffen, die unvermeidlich seine kulturellen und religiösen Wurzeln zerstören und sogar Geist und Sehnsüchte der Menschen manipulieren.

Angesichts dieser Tatsache verpflichtet die Vielfalt der Elemente, die die theologische Arbeit ausmachen, dazu, Prioritäten zu setzen und bevorzugte theologische Orte zu identifizieren, welche zu den ersten und grundlegenden hermeneutischen Prinzipien werden. In der klassischen Ordnung der *loci theologici* findet sich die ursprüngliche Quelle des Wortes Gottes zuerst in der Heiligen Schrift. Die Tradition und das Lehramt haben ihre Grundlage in der Offenbarung der Schrift und entfalten diese. Melchior Cano zufolge kommen danach die „geschichtlichen Tatsachen“ als *loci alieni*, das heißt von außerhalb entliehene Orte, die dem christlichen „depositum“ (Glaubensschatz) nicht eigentümlich sind. Doch das Forum, das in der Tradition der theologischen Reflexion der letzten fünfzig Jahre stand, stellte mit aller Deutlichkeit „die Ordnung vom Kopf auf die Füße“ und identifizierte als ersten theologischen Ort das Leben aus Fleisch und

Blut, das alltägliche Leben, das mit anderen geteilte Leben, das Leben der Völker, von dem aus Theologie getrieben wird. Das Forum erkannte die notwendige Verwurzelung und die Zugehörigkeit des Theologen und der Theologin zu einer Glaubensgemeinschaft, und zwar nicht in erster Linie im Sinne eines Bekenntnisses und noch weniger im Sinne einer kirchlichen Institution, sondern als Gemeinschaft des Lebens, des Lebens des jeweiligen Volkes. Diese innere Verbundenheit mit dem Leben des Volkes, seinen Kämpfen und Hoffnungen, seinen Leiden und seinen Festen ist der Mutterboden der göttlichen Offenbarung, des Heils im Prozess der Befreiung, von dem aus die Schrift neue Leuchtkraft gewinnt und vom Kriterium der Gabe des „Lebens und des Lebens in Fülle“ aus beurteilt werden kann. Es wurde zum Beispiel betont, dass es biblische Texte gebe, die zeigen, in welchen Fällen das Leben keine Gabe ist, auf welche Weise es nicht mehr möglich ist weiterzumachen, um den Gott zu verstehen, der das Leben seines Volkes will. Und andererseits gibt es Texte oder mündliche Erzählungen außerhalb der Heiligen Schrift der Juden und Christen, die ebenfalls zum Leben, und zwar zum Leben in Fülle inspirieren. Es ist egal, ob sie aus den sogenannten großen religiösen Traditionen oder von kleinen Gruppen stammen, da ihre Qualität nicht von der Zahl der Personen abhängt, die Träger dieser Traditionen sind.

Mit anderen Worten also: Der erste „Kanon“ ist nicht die Schrift, sondern das Leben. Das Forum betonte auf sehr klare Weise, dass diesem Kanon Priorität zukommt – auch für die wissenschaftliche Arbeit. Der Kanon des anerkannten, befreiten und befreienden „Lebens“ ermöglicht es, dass wir diesen bevorzugten theologischen Ort für die verschiedenen religiösen Traditionen der Völker, für den religiösen Pluralismus und für die Betrachtung der Religion „des Anderen“ erschließen. In ihrem Verhältnis zum Leben der Völker mit ihren Widersprüchen und Hoffnungen können die verschiedenen heiligen Schriften sowie auch die mündlichen Lehren und Erzählungen Frohe Botschaft in dem Maße sein, in dem sie Botschaft des Lebens sind. So entsteht die eigentümliche Synergie des hermeneutischen Zirkels von „Leben – Wort“ und „Wort – Leben“, wobei das Leben der Referenzpunkt und das hermeneutische Kriterium bleibt. Innerhalb dieses Zirkels situieren sich die verschiedenen Ebenen von Erfahrungen, „Texturen“, Kontexten, Texten, Weisheit, und natürlich auch von Begriffen und Denksystemen, und zwar in dieser Reihenfolge. Es ist möglich, von Begriffen bzw. von der Lehre, der Dogmatik, der Exegese auszugehen, doch es ist schwierig und gefährlicher. Was ein Kreislauf

*Luiz Carlos Susin, geb. 1949 in Caxias do Sul, Brasilien, gehört dem Kapuzinerorden an, ist Doktor der Theologie und unterrichtet regelmäßig an der Päpstlichen Universität von Rio Grande do Sul sowie an der Franziskaner-Hochschule für Theologie und Spiritualität, beide in Porto Alegre, Brasilien. Gegenwärtig ist er Generalsekretär des Weltforums für Theologie und Befreiung und Mitglied des theologischen Arbeitskreises der brasilianischen Religiosenkonferenz. Veröffentlichungen u.a.: *Così Umano, così divino* (2001); *A Criação de Deus* (2003); *Another Possible World: Reclaiming Liberation Theology* (als Mitherausgeber, 2007). Für *CONCILIUM* gab er zuletzt das Heft über die „Kirchenväter Lateinamerikas“ (3/2009) mit heraus. Anschrift: Rua Juarez Távora, 171, 01520-00 Porto Alegre/RS, Brasilien. E-Mail: icsusin@pucrs.br.*

sein sollte, kann auf halbem Weg zum Stillstand kommen und in Abstraktion verdunsten.

Die *vorrangige Option für die Armen*, geboren aus einem Herzen der Seelsorge, berührt vom Schrei der Allerschwächsten nach Leben, wurde klar und entschieden als Herzstück einer Theologie in befreiender Perspektive benannt. Um die Wahrheit dieses Kriteriums in aller Strenge festzuhalten und sich vor der Gefahr der Abstraktion zu hüten, wurde noch einmal und mit Nachdruck die Spannung dargestellt, die zwischen der vorrangigen Option für die Armen und der Universalität der christlichen Frohen Botschaft aufrechterhalten werden muss. Von der Universalität auszugehen kann eine Ausrede und einen Verrat darstellen. „Alle zu lieben“ heißt in Wirklichkeit häufig, „niemanden zu lieben“! Allein die Liebe, die in Prioritäten konkret wird, entkommt der Abstraktion des „alle“, der abstrakten und wirkungslosen Universalität. Mit Priorität lieben ist das, was eine Mutter macht, gemäß der alten arabischen Redensart: „Bevorzuge den Kranken, bis er gesund ist, bevorzuge den, der fern ist, bis er kommt, bevorzuge den Kleinen, bis er wächst.“ Deshalb kommt in einer zunehmend globalisierten Welt, in der man die großen Systeme im Blick haben muss, die vorgeben, das Leben zu organisieren, insgesamt dem Lokalen, Regionalen, Kontextuellen in seiner Vielfalt, im Reichtum dieser menschlichen, auch religiösen Vielfalt, der „Hierodiversität“, der Vorrang zu. Wie man weiß, wollte Jesus schließlich keine neue Religion bringen, sondern eine gute Nachricht für alle, die der Befreiung bedürfen. Ausgehend von dieser guten Nachricht versteht man, wer Gott ist.

Die Wiederkehr des zurückgedrängten Politischen

Andererseits verfolgten wir während der Tage, an denen das Forum stattfand, mit Aufmerksamkeit die Mobilisierung des ägyptischen Volkes auf demselben afrikanischen Kontinent, die auf die des tunesischen Volkes folgte. Der Ausgang der dadurch ausgelösten Kettenreaktion ist noch ungewiss, doch es geht in Richtung von mehr und besserer Demokratie in der arabischen Region. Man weiß, dass bei diesen Mobilisierungen die Jugend mit Hilfe von Kommunikationstechniken eine führende Rolle spielt - Kommunikationstechniken, die die Wahrheit der Institutionen ebenso transparent machen wie die Notwendigkeit einer Zukunftsperspektive für die Gemeinschaft. Dieser Prozess findet auch, in weniger deutlich erkennbarer Form, in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern statt, wobei das Volk, insbesondere die indigene Bevölkerung, die Führungsrolle übernimmt.

Die weltweite Politik, die von den Armen und den Regionen ausgeht, welche im Zuge der Globalisierung zu den Verlierern zählen, veranlasst uns, die Kraft des „Imperiums“ ernsthafter zu bedenken. Das Forum nahm sich Zeit, um das zu erhellen und zu debattieren, was man - unter den gegenwärtigen Bedingungen der Kommunikation, des Marktes, der Zwangsausübung (nicht immer in Form von nackter Gewalt, sondern vielfach in Form von Verführung), der Kolonisierung der Subjekte und Kulturen und auch der Kolonisierung der Ausdrucksformen des

religiösen Lebens – als „Imperium“ verstehen kann. Innerhalb dieses umfassenden Systems findet auch die faszinierende Mimesis der Kirchen ihre Erklärung, die die Dreieinigkeit von „Tempel, Theater und Markt“ vervollständigen.

Wenn man nicht auf diesen anderen, systemischen Punkt des Politischen und Ökonomischen aufmerksam achtet, gibt es auch keine vorrangige Option für die Armen, ja nicht einmal für das Leben als ersten Kanon einer jeden guten Theologie. So wie das Leben nicht nur bewahrt, sondern auch kultiviert und hervorgebracht werden muss, so muss sich auch die Theologie für Wirtschaft und Politik interessieren, wenn sie zur Frohen Botschaft des Lebens etwas beizutragen vorgibt. Dazu gehören auch die Fragen zum Verhältnis der Geschlechter, insbesondere zur Befreiung der Frau in einer Welt, die nach wie vor vom *Kyriarchalismus* geprägt ist. Das Weltsozialforum in Dakar war ein wahrhaftes Schaufenster des Machtgewinns der organisierten Frauen in der Welt in Bezug auf Fragen der Nahrungssicherheit, des Familieneinkommens, der Gesundheit, der öffentlichen Belange. Die Frauen erweisen sich als die entscheidenden Personen des alltäglichen Lebens in seinen konkretesten Formen, doch entspräche es nicht der Frohen Botschaft der Befreiung, wenn sie nicht auch im umfassenderen Bereich der Politik und der Wirtschaft Beachtung fänden. Die Migration und die Entwurzelung von Menschen sind massive und weltweite Symptome, von denen die Frauen am meisten betroffen sind, und diese Tatsachen geben auch der Theologie zu denken. Selbstverständlich spürte das theologische Forum zuinnerst seine Verantwortung im Hinblick auf die religiösen Fragen innerhalb dieses weltweiten Kontextes, damit die religiöse Erfahrung zur Seele der Befreiungsprozesse und der Prozesse, die das Leben ermöglichen, werde.

Stärkere Vernetzung

Ein Forum ist ein Ereignis innerhalb eines Prozesses. Nach Porto Alegre (2005), Nairobi (2007), Belém (2009) und Dakar (2011) wird der Prozess in größerer Reife weitergehen. Das verbindliche Engagement von Institutionen, Kirchen in konkreten Kontexten und Regionen muss vorankommen, doch das „weltweite“ Forum hat den Anspruch, Grenzen zu überschreiten, eine im Welthorizont offene theologische Gemeinschaft zu schaffen, und das bringt die Notwendigkeit mit sich, die Vernetzung zu intensivieren, und zwar im Geist einer weitgefassten Ökumene und der Öffnung auf den interreligiösen Dialog. Dies ist die Form, die das Respektieren der Unterschiede möglich macht, Verbindungen schafft und gegenseitige Bereicherung fördert, auf dass – dem theologischen und messianischen Slogan des Weltsozialforums gemäß – *eine andere Welt möglich werde*. In Dakar plädierte man für mehr Mut bei der Schaffung lokaler Foren und im intelligenten Gebrauch des Internet.²

¹ Das Weltsozialforum entstand in Porto Alegre (Brasilien) als Alternativveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum von Davos (Schweiz). Der „Altermundismus“ räumt dem Sozialen die

Priorität vor dem Wirtschaftlichen ein, und angesichts des „alternativlosen Denkens“ der Neoliberalen eint hier die Überzeugung, dass „eine andere Welt möglich“ ist. Angesichts der liberalen Glaubensüberzeugung, die sich selbst den Anschein der Wissenschaft gibt, dass jegliche Form des Messianismus eine illusorische und gewaltbereite Ideologie sei, bringt der Altermundismus Teile der Gesellschaft, Subjekte und Aktionen miteinander in Verbindung, die aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihres weiteren Wachsens in der Welt effektiv in der Lage sind, Veränderungen zu bewirken.

² Das Weltforum für Theologie und Befreiung setzt sich nicht aus Kirchenvertretern zusammen, sondern aus akademischen und pastoralen Vereinigungen und Organisationen. Es ist ökumenisch organisiert und hat einen Ständigen Rat, der sich aus Vertretern von acht Institutionen zusammensetzt, welche das Forum zu Anfang unterstützten. Und es gibt ein internationales Beraterkomitee mit Vertretern von Institutionen oder Organisationen, die ihm weltweiten Zusammenhalt verleihen. Es gibt ein ständiges Sekretariat und eine Website: www.wftl.org.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Das Memorandum „Kirche 2011. Ein notwendiger Aufbruch“

Marianne Heimbach-Steins

„Wahrscheinlich bin ich ein paar Monate zu früh aus der Kirche ausgetreten. Trotzdem bin ich heute Abend fünfzig Kilometer gefahren, um hierher zu kommen. Jetzt frage ich mich, was wir denn tun können, damit überall in den Gemeinden über die Themen des Memorandums gesprochen wird ...“ - so eine Frau mittleren Alters bei einem Vortragsabend in einer norddeutschen Großstadt; eine Stimme von vielen, die verschiedene Tonlagen gleichzeitig zum Ausdruck bringt: tiefe Resignation, Skepsis und zugleich den dringenden Wunsch nach neuer Lebendigkeit in der katholischen Kirche.

Am 4. Februar 2011 wurde das Memorandum *Kirche 2011. Ein notwendiger Aufbruch* veröffentlicht, unterzeichnet von 144 Professorinnen und Professoren der katholischen Theologie aus den deutschsprachigen Ländern (bis zum Listenschluss am 6. März stieg die Zahl auf 309, davon 69 aus nicht-deutschsprachigen Ländern).¹ Damit reagieren die Unterzeichner auf die im Jahr 2010 aufgebrochene tiefe Krise der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum. Dass zahlreiche Fälle von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen durch Priester und Ordensleute und jahrzehntelang praktizierte Vertuschungs- und Verdrängungsstrategien aufgedeckt wurden, hat Ventile geöffnet: Die Wirklichkeit sexueller Gewalt in der Kirche und das systematische „Handeln nach Kirchenraison“ (E. W. Böckenförde) zulasten der Opfer haben den Blick für die aufgestauten